

## Nichtamtlicher Theil.

### Personal-Nachrichten.

#### Deutsch-Ostafrika.

Der Postinspektor Fleischer in Dar-es-Salám kehrt nach einer Gesamtdienstzeit von nahezu 7 $\frac{1}{2}$  Jahren im deutsch-ostafrikanischen Schutzgebiete nach Deutschland zurück; als sein Nachfolger wird der Postdirektor Haseloff demnächst die Ausreise nach dem Schutzgebiet antreten.

Der Landmesser Tschmer und der Kesselschmied Zimmermann haben die Ausreise nach Deutsch-Ostafrika angetreten.

Der Bohrmeister Lomitsch und der Gehülfe Kulinski sind am 26. Dezember v. Js. in Dar-es-Salám eingetroffen.

Oberleutnant Kalb und Abel sowie Oberarzt Dr. Hildebrandt sind mit Heimathsurlaub in Deutschland eingetroffen.

Es haben die Wiederausreise bezw. die Ausreise in das Schutzgebiet angetreten: Sergeant Rißke am 13. d. Mts. von Hamburg, Unteroffizier Stöhr, Sanitätsunteroffiziere Schieß und Weiland am 15. d. Mts. von Neapel aus.

#### Kamerun.

Der Regierungsassessor Plehn und der Kupferschmied Schulze sind am 7. Dezember v. Js. in Kamerun und der Wegebauer Hoffmann ist am 7. Dezember v. Js. in Victoria eingetroffen.

Hauptmann Langheld, die Leutnants v. Gellhorn, Buthut und Zimpel sowie Stabsarzt Dr. Jupiza und Sanitätsunteroffizier Hemmerle haben am 11. d. Mts. von Hamburg aus die Ausreise in das Schutzgebiet angetreten.

Unteroffizier Willenbrock ist am 9. d. Mts. behufs Entlassung in Hamburg eingetroffen.

#### Südwestafrika.

Der Materialienverwalter Rothe hat die Ausreise nach Deutsch-Südwestafrika angetreten.

Oberleutnant Schulze, die Unteroffiziere Ganißch und Brunner, Sanitätsjergeant Krause und die Sanitätsunteroffiziere Wandelt, Laßmann, Grau, Sürén, Terwesten, Wilhelm und Loos haben am 6. d. Mts. die Wiederausreise bezw. Ausreise in das Schutzgebiet angetreten.

### Nachrichten aus den deutschen Schutzgebieten.

(Abdruck der Nachrichten vollständig oder theilweise nur mit Quellenangabe gestattet.)

#### Deutsch-Ostafrika.

##### Das Schwimmdock in Dar-es-Salám.

Ueber das im Bau befindliche Schwimmdock im Hafen von Dar-es-Salám erfahren wir Folgendes:

Die vier Pontons sind bis auf das Deck und die durch die Plattenlage zurückgebliebenen Nietungen, die erst nach dem Aufklozen genietet werden können, fertig. Die Rohrleitung innerhalb der Pontons ist ebenfalls schon gelegt. Ende Dezember v. Js. war man mit der Anbringung der Spanten der Seitenkasten beschäftigt. Der den Bau leitende Ingenieur hofft, daß der Ablauf des Dockes zwischen dem 15. und 20. März d. Js. und die Abnahme bis zum 15. April erfolgen kann, wenn nicht unvorhergesehene Zwischenfälle eintreten.

Beim Dockbau werden 290 bis 300 Arbeiter beschäftigt, davon sechs Europäer, 28 Inder und der Rest Schwarze. Die Inder werden als intelligente und sehr fleißige Arbeiter geschildert, deren Leistungen und Ausführungen fast gleichwerthig mit denen eines guten europäischen Arbeiters sind. Die Schwarzen sind weniger intelligent, aber bei strenger und

energischer Behandlung sehr folgsam und auch fleißig; ihre Arbeitsausführungen sind bei guter Kontrolle zufriedenstellend.

##### Wissenschaftliche Sammlungen.\*)

Der zoologischen Sammlung des Berliner Königlichen Museums für Naturkunde sind von dem mit der Erforschung der Fauna des Nyassasees und des Ringgebirges betrauten Stabsarzt Dr. Fülleborn im Monat Juni v. Js. folgende zoologische Objekte abgeliefert worden:

71 Säugethiere, 250 Vogelbälge, 250 Reptilien und Amphibien, 313 Fische, große Mengen von Käfern, Orthopteren und Nhyndoten, eine Anzahl Dipteren, 292 Spinnenthiere, mehrere Krebse, Würmer und 66 Landschnecken.

Die Konservirung aller Thiere ist sehr gut, und dieselben gewinnen dadurch wesentlich an Werth, daß alle Stücke genau etikettirt und mit Fundortangaben versehen sind.

\*) Vergl. Deutsches Kolonialblatt 1900, S. 538.



Unter den Säugethieren befindet sich eine ganze Reihe für die Sammlung des Museums neuer Formen, durch welche die Fauna des Sondelandes und Nilthalgabietes zum ersten Male bekannt wird und wodurch nachgewiesen ist, daß dort sehr eigen- thümliche zoogeographische Verhältnisse herrschen. Einige wenige der dort vorkommenden Säugethier- formen gehören zu den für das abflußlose Gebiet von Deutsch-Ostafrika nachgewiesenen, wie *Damaliscus jimela*, *Bubalus aequinoctialis*; viele andere stimmen mit den an der deutsch-ostafrikanischen Küste lebenden überein, ein anderer Theil gehört zu den vom Schire und Nyassaland bekannten Formen, und der Rest besteht aus solchen, die auch auf dem Nyda-Plateau und den Gebieten zwischen Tanganyika und Quafaba vorkommen.

Die Vögel stammen zum größten Theile aus einem zoologisch noch unerforschten Gebiete. Es haben sich 14 Arten als neu herausgestellt, darunter eine neue Gattung der Fliegenfänger. Diese eigen- thümliche Vogelart lebt nach der Weise der Erd- schwalben an schroff abfallenden Fels- oder Erd- wänden und nistet in Löchern, die sie vermutlich wie die Erdschwalben selbst in den Boden gräbt. Von den neuen Vogelarten sind ferner hervorzuheben ein Ziegenmelker, *Caprimulgus Fülleborni*, ein eigenartiger Weber, *Ploceus Fülleborni*, ein Ter- mitenvogel, *Alethe Fülleborni*.

Die Reptilien und Amphibien enthalten außer- ordentlich werthvolle Stücke. Die Fische gehören 62 Arten an, von denen 50 Arten auf die Familie der Chromiden entfallen. Unter den Insekten be- finden sich zahlreiche noch unbekannte Arten, deren Beschreibung erst später erfolgen kann. Die Land- schnecken gehören zu 15 verschiedenen Arten, darunter sind einige für die Wissenschaft wahrscheinlich neu, was durch weitere Untersuchung noch festgestellt werden muß.

Durch den der Expedition beigegebenen Botaniker Göpke sind 20 Säuger, 1 Vogel, 78 Reptilien und Amphibien, 1991 Schmetterlinge, 3200 Käfer, 5 Hymenopteren, 8 Fliegen, 29 Spinnenthiere und 9 Mollusken gesammelt und eingelandt worden.

Die Konservirung dieser Thiere war gut. Unter den Säugethieren befanden sich mehrere seltene Arten. Wichtig ist der Nachweis des Stachel- schmelzes für das Ruahagebiet; sehr willkommen ist auch eine bisher nur in einem einzigen Exemplar aus Deutsch-Ostafrika bekannte Spitzmaus, *Crocidura hirta* Ptrs. Die Schmetterlinge enthalten zahlreiche dem Museum noch fehlende Arten, von denen einige sich als noch unbeschrieben herausstellen dürften. Auch die Käfer und die übrigen Insekten enthalten viele neue Arten und sind namentlich in zooge- ographischer Beziehung höchst werthvoll.

Unter den Mollusken ist eine *Uchatina* für die Feststellung des geographischen Vorkommens dieser Art wichtig. Eine *Trochonanina Nyassana* E. Sm. fehlte dem Museum bis dahin.

## Togo.

### Ueber die Verhältnisse im nördlichsten Bezirk des Schutz- gebietes Togo

entnehmen wir einem Berichte des Stationsleiters in Sanjanne Mangu folgende Angaben:

Für eine annähernd genaue Schätzung der Be- völkerungsdichtigkeit fehlt es zur Zeit noch an hin- reichenden statistischen Unterlagen.

Immerhin dürfte es der Wahrheit nahekommen, wenn die Bevölkerungsdichtigkeit mit zehn Seelen auf das Quadratkilometer angenommen wird. Für die Wohnhütten sind wohl zwei Seelen der Durchschnitt.

In der Bevölkerung ist viel hamitisches Blut, so daß in diesem Bezirk von eigentlichen „Negern“ nur in sehr beschränktem Umfange die Rede sein kann. Neben den anthropologischen und ethnographischen kennzeichnen auch gewisse Verhältnisse der Bodenbe- schaffenheit, der Vegetation, des Klimas und solche politischer Art den Bezirk als einen Theil des Sudan. Gurma, Moshi, Barba, Moba, Mamprushi, Konkomba, Dagomba, Ranumba gehören einer alten Volkseinheit an, welcher weder die in den Handels- centren lebenden Hausaleute noch die wenigen im Osten des Bezirks lebenden Tim-Stämme noch die in der Stadt Sanjanne Mangu und deren zahl- reichen Nebenorten angesiedelten Chatossi zuzu- rechnen sind.

Diese Letzteren sind den Asante eng verwandte Eindringlinge; sie sind das alte Herrenvolk der nördlichen Theile des Bezirks und kennzeichnen sich in der Bevölkerungsmasse desselben als ein ganz fremdartiges Element.

Der bisherige Sultan der Chatossi, Atyanta, ist im Verchtzjahre gestorben. Zu seinem Nachfolger wurde mit Umgehung einiger älterer Mitglieder der Dynastie, welche nicht geeignet erschienen, aber unter Zustimmung der Großen des Landes, der loyal und treu gesinnte, rüstige und energische Tschaba ernannt. Er wurde nach alter Sitte unter einem großen Schattenbaum nach hergebrachtem Ceremonieell in seine Würde eingeführt, wobei die Häupter der großen Familien in feierlicher Weise huldigten.

Als Fremdlinge sind auch die im Bezirk ver- streut lebenden Fullani anzusehen, welche in der von ihnen vorzugsweise betriebenen Viehzucht den anderen Bewohnern des Landes erheblich überlegen sind. —

Von Ansiedlungsformen im Bezirk sind zu nennen:

1. Größere Städte, wie Sanjanne Mangu und Tshobowa.
2. Dörfer.
3. Dorflandschaften.
4. Ansiedelung in Einzelgehöften von 5 bis 50 Hütten.

Ansässige Europäer waren nur durch den Be- zirksleiter und die Assistenten vertreten. Außerdem hat die deutsch-französische Kommission zur Regu-



lirung der Grenze Togo—Sudan—Dahomey längere Zeit im Bezirk verweilt, da sie in den östlichen Gebieten desselben: in Natyaba und Warba, topographische Arbeiten vorzunehmen hatte.

Vom ganzen Gebiet ist wohl nicht mehr als  $\frac{1}{10}$  bis  $\frac{1}{8}$  des Gesamtareals unter Kultur, nur die im Norden gelegene Landschaft Moba, welche sich als eine Kornkammer für die umliegenden Gebiete, namentlich aber für die Chakossileute, darstellt, ist ausgiebiger angebaut.

Auf zusammenhängende meteorologische Beobachtungen hat verzichtet werden müssen, weil die Verwaltung des Bezirkes nur in der Form einer Wanderregierung ausgeübt werden konnte. Die Regenzeit war im Jahre 1899 nicht so stark ausgesprochen wie in früheren Jahren, ohne daß dieser Umstand einen günstigen Einfluß auf die gesundheitlichen Verhältnisse im Bezirk ausgeübt hätte. Im Allgemeinen stellte sich auch im Berichtsjahre die trockene Jahreszeit als diejenige dar, welche für die Gesundheit von Europäern und Eingeborenen die besseren Bedingungen bietet, trotz der außerordentlich hohen Temperatur, welche alsdann in der meist schattenlosen Savanne eintritt.

Die Grundlage der Volksernährung im Bezirk sind Guinea-Korn (daua), das namentlich in der Landschaft Moba massenweis produziert wird, das sogenannte Di (ebenfalls eine Hirseart), Yams, der in etwa 10 Varietäten vorkommt, Mais, welcher vor Allem auf den das Otkhal begrenzenden Höhen, außerdem aber in der nächsten Umgebung der Ortschaften in großer Menge angebaut wird, Reis, mehrere Arten Bohnen und Erdnüsse. Außerdem werden Orzo, Lauch, Pfeffer, Suppenkräuter und Kürbisse angebaut, letztere auch für die Kalabassen-Industrie. Hirsebier wird an allen Orten, an manchen auch Palmwein hergestellt. Schibutter wird allerorts, Palmöl dagegen seltener gewonnen. In einigen Theilen des Bezirkes, so in Komongu und seinen Nachbarstädten und in der Landschaft Moba, steht der Tabakbau in erfreulicher Blüthe.

Sehr zu bedauern ist, daß die Grasbrände, wie sie zum Zweck von Farmanlagen, aber auch zu Jagdzwecken alljährlich in der trockenen Jahreszeit veranstaltet werden, in ganz übertriebener Weise angelegt werden und dadurch die Vegetation unnötigerweise beeinträchtigen und vernichten. Die Einschränkung dieses Uebels, wie sie von der Bezirksleitung im vergangenen Jahre bereits angestrebt worden ist, begegnet großen Schwierigkeiten.

An Vieh produziert das Gebiet der Station Sansanne Mangu wohl mehr als sämtliche übrigen Gebietsheile des Schutzgebietes zusammen. Es findet daher ein bedeutender Export an Vieh statt, der vor Allem nach der Goldküsten-Kolonie seinen Weg nimmt; auch genießen die Eingeborenen neben der vegetabilischen Nahrung nicht geringe Mengen an Fleisch.

Immerhin erscheint die Viehzucht, soweit sie

nicht von den oben erwähnten Fulani ausgeübt wird, noch nicht als eine rationelle. Eine Hebung derselben mit Hülfe europäischer Sachkenntniß wäre wünschenswert.

Außer dem Rindvieh werden Schafe, Ziegen, in nicht mohamedanischen Plätzen Schweine, Hühner, Enten, Perlhühner und Tauben gezüchtet. Auch Hunde und Katzen sind weit verbreitete Haustiere. — Aus der Vieh- und Geflügelzucht ergiebt sich die Produktion von Milch, Butter und Eiern. Pferde und Esel werden vielfach im Gebiet gehalten, so daß wohl jeder einigermaßen bedeutende Händler und Farmer beritten ist. Die Vornehmen sind zumeist im Besitz von mehreren Pferden.

Die Pferde, welche sich im Bezirk immerhin besser halten als in den übrigen Theilen des Schutzgebietes, werden theils importirt, theils innerhalb des Stationsbezirkes gezüchtet. Es bedarf auf diesem Gebiet durchaus der Anleitung und Nachhülfe durch die europäische Verwaltung, vor Allem dürfte es an der Zeit sein, daß die im Gebiet grassirenden Pferdekrankheiten — und ebenso die in demselben auftretenden Viehkrankheiten — einmal durch einen wissenschaftlich gebildeten Fachmann gründlich untersucht werden. (Diesem Wunsche wird demnächst durch Entsendung eines im Reichsgesundheitsamte ausgebildeten Fachmannes entsprochen werden.)

An wilden Thieren, welche im Stationsbezirk vorkommen, sind vor Allem verschiedene Antilopenarten, welche sehr zahlreich die Savanne bevölkern, der Elefant, der im Osten des Bezirkes heimisch ist, Flußpferde und Alligatoren (beide sind in großer Menge vorhanden), Hyänen (in 2 Arten), Leoparden, Hasen, verschiedene Eidechsenarten zu nennen. In Moba kommt trotz der dichten Bevölkerung auch der Löwe vor. Industrie und Handwerk erstrecken sich zur Zeit auf die Herstellung von häufig recht kunstfertig geschnitzten und gefärbten Kalabassen, von Seilen und Schnitzarbeiten, von Schmuckstücken aus Gold, Silber, Eisen, Messing, Kupfer und Leder; das Leder wird zumeist in den Hausalandern zubereitet und von dorthier eingeführt. Auch eine bedeutende Topfindustrie ist vorhanden, vor Allem im Mobalande. Geschickte Schwarzschniede sind allerorts vorhanden. Sie verfertigen außer Schaufeln, Messern, Äxten, Hacken und Glöcken auch allerhand Waffen: Schwerter, Lanzen und Pfeilspitzen. Die Anfertigung von Bogen und Pfeilen für den Kriegsbedarf steht auf einer gewissen Höhe. Die Pfeilspitzen sind durchweg vergiftet. Als Pfeilgift wird Leichen- und Schlangengift verwendet, vorzüglich aber das Gift der Strophantuspflanze.

Auch Matten werden vielfach aus Palmblättern, verschiedenen Faserpflanzen und Gräsern hergestellt, doch steht diese Industrie bei Weitem nicht auf der Höhe derjenigen des Nachbarbezirkes Vasari-Sokodé.

Fleischer von Beruf existiren an allen größeren Orten. Die Ausübung dieses Handwerks ist monopolisirt, ein Umstand, welcher auf die sanitären Ver-



hältnisse günstig einwirkt. Besonders Ansehen genießt der Serki Pana (Fleischer des regierenden Herrn) zu Sansanne Mangu. Ihm wurde seitens der Bezirksleitung, um dem starken Konsum gerecht zu werden, ein Galadimo Pana (Fleischer des Kanzlers) zur Seite gestellt. Dieser hat an den Erstgenannten die Felle sämtlicher geschlachteten Thiere abzuführen, wofür der Serki Pana dafür verantwortlich ist, daß sämtliches Fleisch, welches auf den Markt kommt, in gesundheitlicher Hinsicht einwandsfrei ist.

Als Zahlungsmittel dienen Stoffe, Perlen und die verschiedensten Produkte. Vor Allem das Vieh. Der Handel ist aber zur Zeit keineswegs mehr vorwiegend Tauschhandel, vielmehr ist deutsches und englisches Silbergeld stark im Umlauf. Nickelgeld ist hier wenig beliebt. Ein Theil des Silbergeldes wird im Lande zu Schmuck verarbeitet. Die niedrigen Münzsorten werden im Gebiet durch die Kaurmuschel ersetzt. Die Station hat den Kurs derselben neuerdings auf 1600 Muscheln = 1 Mark festgesetzt, da der bisherige Kurs: 1200 Muscheln = 1 Mark auf eine Entwerthung des Geldes, wie sie freilich der Mehrzahl der Händler außerordentlich zusagte, hinauskam.

Die Mehrzahl der Bevölkerung des Bezirks ernährt sich ausschließlich aus der Landwirtschaft und ihren Nebenzweigen, und so bevölkert derselbe auch ist, so würde doch auch eine noch weit größere Anzahl von Menschen im Lande ihren Unterhalt finden können. Die Verhältnisse sind allerorts durchaus patriarchalische. Die Mehrzahl der arbeitsfähigen Leute gehört als Söhne, Schwiegersöhne und Anverwandte oder als Hörige einer Familie an. Alleinstehende Leute schließen sich fast durchweg freiwillig einer solchen an und erhalten, indem sie mitarbeiten, vom Familienoberhaupt Kleidung und Nahrung. In manchen Theilen des Bezirks, so vor Allem im Herzen desselben, im Chakossi-Gebiet, findet ein stetiger Andrang von Leuten, welche sich bisher ausschließlich mit dem Feldbau beschäftigten, zum Handel statt, so daß der Landwirtschaft viele Kräfte entzogen werden.

An der Straße nach Basari sind mehrere Soldatenposten eingerichtet, welchen zugleich die Beförderung der Post obliegt.

Um die Entwicklung und Förderung des Handels hat sich die Bezirksleitung auch im vergangenen Jahr stetig mit regem Interesse bemüht.

Fast in jeder Ortschaft bestehen Märkte, kleinere Dörfer haben häufig zusammen einen Markt, der sich an einem geeigneten — zumeist central gelegenen — Orte befindet. Markt wird gewöhnlich an zwei Wochentagen abgehalten, seltener an einem Tage der Woche. In großen Plätzen ist täglich Markt. Die Märkte befinden sich auf freien Plätzen unter Schatten spendenden Bäumen; sie sind durch diese und durch eine Menge von Steinplatten, welche zu Eisen zusammengelegt werden, kenntlich.

Als Maße dienen Palabassen von verschiedener Größe. Gewichtsmäße sind noch nicht bekannt. Für europäische Stoffe ist der englische Yard das Maß; einheimische, soweit sie in der Form von breiten Bandrollen in den Handel kommen, werden am Unterarm und an der Hand abgemessen. Bemerkenswerth ist, daß die Maße in der Regenzeit gegenüber der Trockenzeit verringert werden. Fertige einheimische Tücher haben ebenfalls für Trocken- und Regenzeit verschiedene Preise, welche im Uebrigen naturgemäß auch durch den Wechsel in Angebot und Nachfrage beeinflusst werden.

Die früher von größeren Häuptlingen an verschiedenen Orten meist ohne feste Regel und in Materialien erhobenen Marktsteuern sind durchweg abgeschafft worden. Der Handel war während des vergangenen Jahres ein uneingeschränkter, aber nach Möglichkeit kontrollirter Freihandel.

Unter den Märkten des Gebiets ist derjenige der Stadt Sansanne Mangu der bei Weitem bedeutendste, und zwar handelt es sich da um eine Bedeutung, die erheblich über das lokale Interesse hinausreicht.

Von den nach Kratshi und Salaga wandernden Haussa werden große Mengen von Goro auf den Mangumarkt gebracht. In noch größeren Mengen wird diese Ruß aber nach den Haussastaaten exportirt.

An sonstigen Exportartikeln sind zu nennen: Salz, welches zumeist auf dem Mangumarkt, aber auch in Kratshi eingekauft wird, Eisen, Seife, Tabak und wiederum Vieh.

Der Viehexport nach den Haussastaaten überwiegt die Einfuhr an Vieh aus denselben ganz erheblich. Haussaahändler, welche in Lome und Kratshi ansässig sind, sind auch in erster Linie die Träger des Handels mit Erzeugnissen der südlicheren Bezirke des Schutzgebiets, der Goldküstenkolonie und europäischer Produkte. Von ihnen werden von Lome und von Kete-Kratshi nach Sansanne Mangu gebracht: Lagunensalz, Alkalisalz, Grehbast, Schmuckstücke, Streichhölzer, Perlen, Korallen, Eisen, Gewehre, Pulver und viele Arten europäischer Stoffe und Tücher (Barbara). Aus dem Kotokoligebiet werden von Haussaleuten Matten, Tücher und Seife eingeführt. Die aus dem Hinterland und aus dem Vorderland nach Mangu wandernden Haussa treten dort sowohl in kleinen Abtheilungen von wenigen Leuten als auch in Karawanen bis zu 100 Köpfen auf, ungerechnet die oft zahlreichen Weiber. Auch die Anago (Yoruba-Leute) haben einen erheblichen Antheil an dem Handel von Sansanne Mangu.

Es handelt sich da zumeist um Leute, welche in Lome, Kratshi oder in Sokode ansässig sind, die also ebensowohl auf der Yendi-, wie auf der Basaristraße nach Sansanne Mangu gelangen. Eine Eigenthümlichkeit derselben ist, daß sie zumeist nur Importeure, selten Exporteure sind. Nur wenige bringen Kühe und Schafe vom Mangumarkt nach Kotokoli und Kratshi. Der Import der Anago erstreckt sich auf Salz, Goro, Korallen, Perlen,

europäische Zeuge, Handtücher, rothes Garn, Pulver, Frauenhemden, Spiegel, Baumwollstoffe aus Kotofohi u. A. m. Sie treten in Gruppen von 2 bis 20 Händlern auf, ungerechnet die oft zahlreichen Weiber und Bediensteten. Daß der Anago über Mangu hinaus in den Sudan vorstößt, ist selten. Es ist nur eine Karawane notirt worden, welche von dorthier verschiedene Landesprodukte brachte.

Ferner kommen die Dagomba- und Kotofohändler in Betracht. Der Handel der Ersteren ist recht bedeutend und umfangreich; er erstreckt sich von der Goldküste bis weit in die Länder des Sudan hinein. Die Dagombahändler importiren nach Mangu und nach den nördlicheren Gebieten naturgemäß vor Allem Goro und Salz, welche Waaren gewöhnlich in Salaga eingelaufen werden, außerdem auch das Zahlungsmittel des Nordens: die Kaurimuschel. Die Dagomba exportiren aus Sansanne Mangu und auch aus den Hausaländern Pferde, Kühe, Schafe, Esel, Zwiebeln u. A. m.

Die Kotofohleute sind häufige Gäste auf dem Mangumarkt. Sie bringen von Kraishi Salz, von der Küste (zumeist über Atakpame-Sofode) europäische Stoffe. Sehr bedeutend ist ihr Import aus Tshautsho, ihrer Heimath. In Abtheilungen von 4 bis 20 Köpfen (nicht gerechnet die Weiber und Kinder) bringen sie aus Sofode, Kirikiri, Tshamba und Kabo Seife, Tücher, Aexte und ihre herrlichen Matten. Sie exportiren gewöhnlich Rinder, Schafe und Esel, ein Beweis, daß der Bezirk Sofode-Basari an Vieh unvergleichlich weniger produziert als der Bezirk Sansanne Mangu.

\* \* \*

Die Aufrechterhaltung der Sicherheit, Ruhe und Ordnung sowie die Bestrafung einiger unbotmäßiger Stämme machten eine Reihe militärischer Unternehmungen zur Nothwendigkeit. Hierzu sind zu rechnen:

#### 1. Die Unternehmungen im Konkomba-Land.

Bekanntlich haben die Städte und Dörfer, deren Ansassen gewohnheitsmäßig unter jenem Namen zusammengefaßt werden, der deutschen Herrschaft seit Jahren immer wieder Troß geboten und wiederholt Strafexpeditionen erforderlich gemacht.

Nun wurde von Neuem in der großen Regenzeit des Jahres 1899 der Verkehr auf der großen Basaristraße von den Konkomba mehrfach beunruhigt; insonderheit wurden die an derselben ansässigen, von jeher in Treue und Botmäßigkeit verharrenden Kombaleute, deren Oberhaupt der alte Häuptling von Gerintula ist, wiederholt durch Feindseligkeiten belästigt. Die Ruhestörer waren in diesen Fällen einerseits die sogenannten Bupalweleute, andererseits Motiva der Stadt Djapurra und der zu ihr gehörigen Dörfer. Gegen die Ersteren wurde noch in der Regenzeit eine kleine Strafexpedition entsandt, welche namentlich die Ortschaften, welche unter dem Namen Sanyago (Sanjoi) zusammengefaßt werden, züchtigte.

Zu Beginn der trockenen Jahreszeit aber, im Dezember 1899, ward eine größere Expedition unter Führung des Bezirkschefs zur Züchtigung der Motiva, insonderheit der Städte Kutja, Djapurra, Kunau, Lamo zc. unternommen. Der Einbruch erfolgte von Westen, von Tshobowa aus, während gleichzeitig der Bezirksleiter von Sofode-Basari gegen die ihm unterstellten Motiva und Bupalweleute von Osten aus marschirte. Das ganze Unternehmen wurde mit Erfolg durchgeführt, so daß jene Stämme — mit einziger Ausnahme des im Distrikte gelegenen Kunau — jetzt endlich zur Unterwerfung gebracht wurden. Sie haben den Gehorsam in der Folgezeit auch fortgesetzt bethätigt; so haben die Leute von Djapurra während längerer Zeit an dem Wege Gerintula-Kabo ohne jedwedes Entgelt fleißig gearbeitet.

#### 2. Expeditionen im Moba- und Natyaba-Land.

Die Verhältnisse dieser anmuthigen Berglande erforderten wiederholt ein Eingreifen mit bewaffneter Hand. Während die Mehrzahl der Städte und Dörfer der überaus reich bevölkerten Landschaft gehorsam waren und dieses durch häufige Gesandtschaften, durch Lieferungen und Arbeiten für den Bezirk bethätigten, verharteten einige Städte in Unbotmäßigkeit. Insofern sich diese nicht direkt schädigend geltend machte, ist seitens der Bezirksleitung eine Einmischung vermieden worden. Eine solche wurde aber in einigen Fällen durch offensives Verhalten der Leute erforderlich.

Die Bezirksleitung hat, einerseits, um für die Leute, welche gelegentlich fern von ihrer Heimath, auf der Hauptstation oder an anderen Orten arbeiteten, Nahrungsmittel zu gewinnen, andererseits aus erzieherischen Gründen, d. h. um die Leute auch an diese Art von Arbeiten zu gewöhnen, mehrfach die Anlage von Stationsfarmen angeordnet. So wurde der Stadt Sansanne Mangu bezw. den großen Familien derselben die Anlage von Dana- (Guinea-Korn-) Farmen, der Konkombastadt Tshobowa die Anlage von Yamsfarmen aufgegeben. So wurden des Weiteren die um die Stadt Bogu liegenden Moba-Städte beordert, bei jener Centrale Anpflanzungen verschiedener Landesprodukte, welche für die Ernährung der Eingeborenen von Bedeutung sind, vorzunehmen. Im Allgemeinen ist diesen Befehlen willig Folge gegeben worden. Da jedoch die Zustimmung neu war, sind Widerspruch und Auflehnung nicht gänzlich ausgeblieben.

Vor Allem war es die große Stadt Bologu, in welcher die Mißstimmung zum offenen Ausbruch kam. Man ließ sich hier zu Thätlichkeiten gegen die Soldaten des in Moba stationirten Postens hinreißen.

Im Begriff, nach Dagomba aufzubrechen, sah sich der Bezirksleiter durch diese Vorgänge genöthigt, nach Moba zu marschiren. Für die Beruhigung



mehrerer unzufriedener Städte war eine bloße Demonstration hinreichend, Bologu aber mußte mit Waffengewalt zum Gehorsam gezwungen werden. Bei dieser Gelegenheit wurde auch das im Norden nahe der Grenze gelegene Pantindi bestraft, welches — aus einem ganz geringfügigen Anlaß — sich gleichfalls gegen Soldaten thätlich vergangen hatte.

Eine zweite größere Unternehmung gegen Städte der Robalandschaft fand nach der Rückkehr des Stationsleiters von der Expedition in Dagomba und Konkomba statt. In diesem Falle handelte es sich um Städte, welche den Gehorsam gegen das Regiment der Weißen noch ständig verweigert hatten. Ihnen war neuerdings der Kamm geschwollen, da sich die Nachricht verbreitet hatte, der Bezirksleiter sei nach der Küste abmarschirt und es befinde sich zur Zeit kein Weißer im Bezirk.

Mehrere Briefe vertrauenswürdigere Chakoffihändler, welche in Nendi eingingen, wußten von großer Unsicherheit der Straßen in Moba, von Verraubungen der Händler, ja von der Ermordung etlicher Chakoffi durch Mobaleute zu melden. So unternahm denn schon in Abwesenheit des Bezirkschefs der mit der Führung der laufenden Geschäfte auf der Station beauftragte Unteroffizier einen Zug gegen die Panadörfer. Alsdann aber wurden nach einem Tag und Nacht andauernden Gewaltmarsch bei Sonnenaufgang am 23. Mai 1900 durch vier Abteilungen von Soldaten und Reitern die Panadörfer und die Städte Bungori, Rotjintendi und Nabahu gleichzeitig und völlig überraschend angegriffen. Auch in den nächsten Tagen fanden kleinere Gefechte statt. Am 26. Mai 1900 aber stand die gesamte Bezirksarmee unter Führung des Bezirkschefs in den felsigen Schluchten bei Sittika im Gefecht gegen die Natyababebewölkerung. Die Leute, welche in den Schluchten und Thälern zum Kampf gegen die Weißen hohe Steinwälle errichtet hatten, stritten — allen Versuchen, sie zur Einstellung der Feindseligkeiten zu vermögen, zum Trotz — mit einer Erbitterung und Hartnäckigkeit, welche in diesen Gegenden ganz und gar unerhört sind. So dauerte das Gefecht 6 1/2 Stunden; es wurde eine Anzahl der Steinwälle im Sturm genommen und die Thäler und Schluchten Schritt für Schritt vom Gegner gesäubert. Die Verluste der Leute waren ganz außerordentlich große; auf Seiten der Stationsarmee lag eine erhebliche Anzahl von Verwundungen vor.

Diese Unternehmung hat die Renitenz der trotzigen Bevölkerung jener Gegend endlich gebrochen. Mit Ausnahme des an der französischen Grenze gelegenen Nabahu haben sie sämtlich alsbald um Frieden gebeten.

### 3. Expedition in den östlichen Theilen des Bezirks.

Der Eintritt in das Ntgebiet erfolgte von Kaba aus. Auf dem ganzen Wege bis zum Markte

Nanwou wurden lediglich Kombadörfer (zu Gerinkula gehörig) angetroffen.

Der Markt Nanwou ist ein „Buschmarkt“ im eigentlichen Sinne. Es werden weder die Produkte der Hausfaldler noch europäische Erzeugnisse auf ihm gehandelt.

Nach Beendigung einiger wichtigen topographischen Arbeiten in diesem Gebiete überschritt die Expedition den Kara, danach wurde die liebliche Hügelandschaft Kabyal aufgenommen. Die Bewohner dieses Gebiets gehören bereits der Timbevolkerung an. Sie waren früher mit dem benachbarten Tshorevölkchen vereint, bis es vor etwa drei Generationen zu einer Trennung kam, nachdem unleidliche Verhältnisse die ruhigeren Elemente veranlaßt hatten, den Sitz am Gebirge zu verlassen und sich in der Nachbarschaft eine neue Heimat zu gründen. Die Behauptung des alten klugen Hauptlings von Kabyal, daß die Tshoreleute sich nicht dazu verstehen würden, die Expedition in Frieden aufzunehmen, bestätigte sich. So wurde der Eintritt in das Land mit Waffengewalt erzwungen.

Die hier vorgenommenen topographischen Arbeiten ergaben die Zweckmäßigkeit einer hydrographischen Grenze zwischen den beiden Bezirken, welche im Osten durch den Austritt des Liri aus dem Gebirge, im Westen durch die Mündung des Nanwou in den Kara bezeichnet ist.

Auch Tshore ist eine Hügelandschaft, welche dank der Nähe des Gebirges reich bewässert ist und daher einen umfangreichen Anbau gestattet. Die Bevölkerung ist hinter den ihr eng verwandten Kabyals kulturell erheblich zurückgeblieben.

Schon während des Aufenthalts in Tshore wurde mit der nördlich gelegenen Landschaft Vanua (Lamba) Fühlung genommen. Die Leute verhielten sich feindselig. Es kam zu einem Gefecht der Reiter des Bezirks gegen die Bewohner der Stadt Tjesside, welche sich westlich des dem Gebirge in sehr charakteristischen Formen vorgelagerten Behanu ausdehnt. Späterhin wurde das Lager zum Zweck weiterer topographischer Feststellungen nach Vanua verlegt. Es fanden alsdann noch mehrfach Gefechte und Scharmügel mit der Bevölkerung von Tjesside, Wora und dem im Westen nach dem Kara zu gelegenen Attila statt.

Diese kleinen Landschaften, die zwischen dem Karastrome und dem Gebirge gelegen sind, stellen durchaus eine Einheit dar.

Auch sie gehören im Uebrigen noch der sogenannten Timbevolkerung an, während das der Stadt Tjesside im Norden vorgelagerte Djinjinde bereits jener großen Volkseinheit zuzurechnen ist, deren am Eingang dieses Berichtes Erwähnung gethan wurde.

Es erscheint zweckmäßig, in diesem Zusammenhange noch ein Wort über die sogen. „Konkomba“ hinzuzufügen. Diese Bezeichnung ist durchaus unwissenschaftlich, denn sie ist keineswegs die einheimische Bezeichnung, sondern das willkürliche Nach-



werk der Handel treibenden Hausfa- und Küstenleute. Es sind vielmehr zu unterscheiden:

a) die Pampang, welche zwischen Sanfanne Rangu und Gambaga und weiterhin im Süden in Kutpa und seinen Nebenorten sitzen;

b) die Motiva (d. i. die Flußanwohnenden, „Timoale“ der Fluß), welche im Wesentlichen östlich des Oti zu suchen sind;

c) die Bupalive, welche das rechte Ufer des Oti bewohnen, sich außerdem aber nordwestlich Bapurre keilartig in die Motiva eingedrängt haben;

d) die Komba, welche an der Straße Mangu—Basari angesiedelt sind.

Außerdem aber ist dieser Volksgruppe die Bevölkerung einer größeren Anzahl von Städten bzw. Dorfslandschaften zuzuzählen, welche in einer von Nordwest nach Südost verlaufenden Linie zwischen Basaristraße und Kara gelegen sind, und von denen hier Komongu, Bankou und das oben erwähnte Nanvou genannt seien. Es handelt sich da um einen Bestandtheil der „Kontomba“-Bevölkerung, welcher wohl schon vor Jahrhunderten von der Hauptmasse abgeplittert ist. Auch muß der Zusammenhang zwischen den einzelnen Theilen dieses Volksplitters schon früh ein loser gewesen sein, denn sie weisen, so unverkennbar ihre Zusammengehörigkeit ist, gegenwärtig nicht unwesentliche Verschiedenheiten in Sprache, Tätowirung und Gebräuchen auf.

## Deutsch-Neu-Guinea.

### Ueber eine Reise nach den deutschen und englischen Salomons-Inseln

berichtet Gouverneur v. Bennigsen, wie folgt:

Nachdem der am 11. November 1900 eingetroffene Regierungsdampfer „Stephan“ zunächst überholt und sodann mit Kohlen und frischem Proviant aufgefüllt war, fuhr ich am 21. nachmittags durch den St. Georgskanal hindurch nach den Schortland-Inseln. Dasselbst gingen wir am 23. frühmorgens bei der Insel Farii (Coconut-Insel) zu Anker. Kaufmann Wahlen (Firma Henssheim & Co.), der als Passagier an Bord war, hatte dort mit dem englischen Händler Tindal Geschäfte abzuwickeln. Wir gingen alsbald, nachdem Tindal und der französische Missionar (Maristenmission) P. Forestier uns an Bord begrüßt hatten, mit diesen Herren ans Land zur Station Tindals. Dieser hat sich mit Frau und drei Kindern auf der ihm gehörigen Insel ein reizendes Heim geschaffen, zu dem vom Strande aus eine schöne Allee von Orangen- und Akazienbäumen (Poinciana regia) führt. Von der etwa 100 ha großen Insel hat er bereits den größten Theil mit 7000 Kokospalmen bepflanzt. Mit den Eingeborenen lebt Tindal, obwohl unter ihnen seit dem im Anfange der 90er Jahre erfolgten Tode des europäerfreundlichen Hauptlings Gorai Anarchie herrscht, seit Jahren in Frieden.

Nach kurzem Aufenthalte fuhr ich mit Vater Forestier zu der unweit gelegenen Missionsstation auf der Insel Parapag. Parapag ist ein aus steil gehobenem Korallenfels gebildetes, mit gutem Walde bestodtes Eiland, dem auf steiler Höhe von etwa 100 m ein wundervoller, immerfort fließender Quell entspringt. Die Aussicht von der auf der höchsten Höhe gesund gelegenen Missionsstation auf das nahe Inselgewirr und die in der Ferne blauschimmernden riesigen Bergketten von Bougainville ist unbeschreiblich schön. Auf der Station traf ich noch den deutschen Vater Engler.

Die Einwohnerzahl der Schortland-Inseln mag etwa 1200 Köpfe betragen. Die Schortländer sind ebenso wie die mit ihnen in freundschaftlichem Verkehr stehenden Eingeborenen des südlichen Bougainville friedsame, dem Krieg und der Menschenfresserei abholden Leute. Sie sind aber eine im Niedergang begriffene, verkommene Rasse, welche ohne die fortwährende Zufuhr des Bougainvilleblutes längst dem Aussterben nahe sein würde. Es leben zum Beispiel auf der großen Insel Fauro 400 Menschen, von denen nur 17 Eingeborene, die übrigen aus Bougainville Zugewanderte sind. Die Missionschule hat zur Zeit 45 Schüler, von denen 30 aus Bougainville stammen. Unter Begleitung der Bougainville-Schüler wird es der Mission ein Leichtes sein, wie sie beabsichtigt, im Süden von Bougainville in nächster Zeit eine Station zu errichten.

Die Mission besteht hier erst seit etwa 1 1/2 Jahren; sie hat in der kurzen Zeit ihres Bestehens zweifellos Bewunderungswürdiges geleistet. Ihr Verhältniß zur Bevölkerung ist ein ausgezeichnetes, die Missionsgebäude sind tadellos, und mit ihren Schülern haben die Patres einen großen Theil der Insel Parapag kultivirt, so daß sie die Verpflegung der Schüler fast kostenlos von den Erzeugnissen der Insel bestreiten. Vater Forestier hat bereits einen weiteren Ausflug in die Insel Bougainville gemacht, ohne von den Eingeborenen irgendwie belästigt zu werden, und hat im Südosten von Bougainville die geographisch wichtige Entdeckung eines großen Süßwasser-Binnenjees gemacht. Durch die Herausjendung von Schweistern und die Errichtung einer Mädchenschule wird in nächster Zeit der Umfang der Missionsthätigkeit erweitert werden.

Am Mittag fuhren wir mit dem „Stephan“ nach der Insel Masanaha, welche dem Händler Atkinson gehört. Derselbe hat sich ein hübsches Häuschen mit wohlgepflegtem Garten, das er mit seiner Frau, einer Schwester und einem Kinde bewohnt, errichtet und die etwa 60 ha große Insel mit 6000 bis 7000 Palmen vollständig bepflanzt. Bei Atkinson trafen wir auch den auf Fauro ansässigen Händler Macdonald, der auf seinem rund 1000 ha großen Besitz auf Fauro bislang etwa 10 000 Palmen gesetzt hat. Tindal, Atkinson und Macdonald stehen seit langen Jahren mit Henssheim & Co. in Geschäftsverbindung; Herr Wahlen als Vertreter der Firma



Hernsheim & Co. war mir daher sehr dankbar, daß ich ihm ermöglichte, mit den drei Händlern geschäftliche Rücksprache zu nehmen. Herr Tindal erhielt außerdem Passage zum Wohnort des englischen Verwaltungsbeamten, weil er vor demselben in Hypothekensachen der Firma Hernsheim & Co. zu verhandeln hatte. Die Produktion der drei Händler beträgt jährlich 220 Tons Kopra und Schildpatt, Perlshalen, Muscheln, Trepang im Werthe von etwa 6000 Mk. Die Kopraausfuhr wird rasch steigen, wenn die von den Händlern angelegten Plantagen zu tragen beginnen.

Am 25. bei Tagesanbruch ward in südöstlicher Richtung zwischen Choiseul und Bella la Bella hindurch auf Tulagi, eine kleine Insel unweit New-Florida und Sitz der englischen Verwaltung, gesteuert. Tulagi liegt zwei Meilen von Gavutu, das angelaufen werden mußte zur Ergänzung des Kohlenvorraths des „Stephan“, der nur für neun Tage Kohlen nehmen kann, während die Reise auf 12 bis 14 Dampftage berechnet war.

Am Mittag des anderen Tages trafen wir unweit New-Florida die „Nugarea“ der Firma Forjath, Herr Forjath kam an Bord, um von nun ab die Reise, die seine Stationen auf den Lord Howes-, Tasman-, Mortlock-, Fead-Inseln berühren sollte, als Passagier mitzumachen. Dann ward vor Tulagi, nahe dem auf steiler Höhe weithin sichtbaren Hause des englischen Verwaltungsbeamten, gestoppt, und alsbald kam der Resident-Commissioner, Herr Woodford, zu uns an Bord und erbot sich in freundlichster Weise, uns bis zu der noch drei Seemeilen entfernt zwischen Rüssen und kleinen Inseln liegenden Werft der Kohlenstation auf der Insel Gavutu Lootjendienst zu leisten. Unterwegs besprach ich mit ihm meine Absicht, in den Shortlands-Inseln auf der Station des Händlers Tindal für das Gouvernementsschiff eine Kohlenniederlage zu errichten, da auf deutschem Gebiete hier in der Nähe noch keine Handelsstation ist. Er gab hierzu bereitwilligst die Erlaubniß. Es werden nun, nachdem ich mit der Firma Hernsheim & Co. die nöthige Vereinbarung getroffen habe, da der „Stephan“ sonst für ausgedehnte Reisen in den betreffenden Bezirken schlecht oder gar nicht zu gebrauchen wäre, auf den Shortlands-, Admiralitäts- und Echiquier-Inseln und auf der Station Nasa kleine Kohlenlager gehalten werden.

In Gavutu ward, da es Sonntag war, der Mannschaft Ruhe gegönnt und die Einnahme von Frischwasser und 10 Tons Kohlen auf den nächsten Morgen verschoben. Der Fischreichtum in Gavutu erwies sich als ungemein groß. Er kommt aber den Europäern wenig mehr zu Nutzen, da nach einer englischen Verordnung nicht mehr gestattet ist, durch farbige Fische schießen zu lassen, und Europäer bisher sich nur sehr selten damit abgegeben haben, die nicht ganz ungefährliche, viel Aufmerksamkeit und Geschicklichkeit erfordernde Arbeit des Fischschießens mit Dynamit selbst in die Hand zu nehmen. Glücklicher-

weise verstand Herr Forjath diese Kunst ausgezeichnet; es gelang ihm in kurzer Zeit, mit 17 kleinen Dynamitpatronen über fünf Centner der wohlschmeckendsten, in allen Farben schimmernden Korallenfische zu erbeuten, für uns, Schiffsmannschaft und Polizeisoldaten ein vorzüglicher, mehrere Tage reichender Fischproviant.

Der Einladung des Resident-Commissioners folgend und zur Erwiderung seines Besuches fuhr ich am anderen Morgen mit Herrn Bahlen per Boot nach Tulagi. An der Landungsbrücke empfingen uns Herr Woodford und Herr Tindal und geleiteten uns in  $\frac{1}{4}$ stündiger rascher Steigung, an verwitterten Sandsteinfelsen vorbei, zur Wohnung des Commissioners. Trotz seiner hohen Lage ist das Haus nicht gesund, da in dem unteren Theile der Insel viele Sümpfe, die Brutstätte der malariaüberbreitenden Mioskotos, liegen. Wir verlebten im Hause Woodfords einige angenehme Stunden.

Für die Entwicklung der zweifellos sehr fruchtbaren Salomon-Inseln ist englischerseits bisher sehr wenig geschehen. Der Resident-Commissioner hat keine Mittel, um energisch gegen die vielfach kriegerischen, ihrer Morbidität fröhlichen Eingeborenen vorzugehen, noch um wirtschaftliche Unternehmungen irgendwie zu unterstützen oder sich selbst in größerem Umfange wirtschaftlich zu betheiligen. Mit Plantagenbau ist überhaupt kaum begonnen. Der Tauschhandel mit den Eingeborenen ist wenig entwickelt; das Hauptgewicht scheint vielmehr auf die Beschaffung von Arbeitern für Queensland und Fiji, wohin jährlich etwa 900 Mann gehen, gelegt zu werden.

Nachdem wir Herrn Woodford, der sich mir gegenüber sehr zuvorkommend erwies, verlassen hatten, ließen wir zwischen Florida und Fiabel hindurch und dann in nördlicher Richtung, und langten am 27. mittags, durch die Südpassage einsehend, in der Lord Howegruppe an. Dieselbe wird von etwa 50 Inseln gebildet, welche peripherieartig um eine große, etwa 7 Meilen breite, 10 Meilen lange, gerundete Lagune als niedrige Sandgebilde gelagert sind. Auf den kleinen dichtbevölkerten Inseln wohnen über 3000 Menschen, und wohl der gesammte für Palmen brauchbare Grund ist mit solchen bestanden. Zur Zeit werden rund 300 Tons Kopra jährlich produziert. Dieses Erträgniß wird sich kaum erhöhen lassen, da das Ergebniß rationellerer Ausbeutung durch die Vermehrung der hauptsächlich von den Rüssen lebenden Eingeborenen verbraucht werden wird. Die Lord Howeleute sind echte gelbfarbige Polynesier und haben in ihren Tätowirungen, ihrem Wuchs und ganzem Auftreten sehr viel Ähnlichkeit mit den Karolinern. Es ist ein auffallend großer, schöner Menschenschlag, der ein friedames, glückliches Dasein führt.

Wir besuchten zunächst die mit einem Europäer besetzte Forjathische Station auf der Insel Nive-Arewa und suchten alsdann auf der sechs Meilen entfernten Hauptinsel Pennewa den fetten und wegen



fortwährenden Rheumatismus' fast unbeweglichen König Uila in seiner geräumigen Hütte auf. Uila (der „Blitz“, auch in der Samoasprache, die mit dem Lord Howedialekte viele Worte gemein hat) ist ein wohlhabender Mann, wie sich schon daraus ersehen läßt, daß er bei dieser Gelegenheit der Firma Forsyth einen Auftrag auf 1000 Sack Reis gab, welchen er und seine Unterthanen sehr gern als Nahrungsmittel in Austausch gegen Kopra erwerben, und seinerseits sich zur Lieferung von 80 Tons Kopra verpflichtete. Als Anzahlung erhielt er 40 £, die er seinem schon erheblichen Goldschatz anfügte. Der König feierte mit seinen Leuten gerade ein großes Fest, und wenigstens 500 bis 600 Eingeborene waren um ihn versammelt. Eine weite Strecke des Strandes entlang waren große Haufen von Kokosnüssen gesichtet, und in den breiten Dorfstraßen und dem geräumigen Festplatz tummelte sich Jung und Alt in ausgelassener Festfreude, die wir durch ausgestreute Tabakrädchen zu einem Tumulte erhöhten. Wir unterhielten uns hauptsächlich mit dem anscheinend sehr geachteten Premierminister des Königs, der uns später auch an Bord geleitete, um einen Abendchoppen bei uns zu trinken. Besonders merkwürdig sind die großen Begräbnisplätze der Lord Howeleute. Zwei derselben besuchten wir auf der Königsinsel. Grabstein reihe sich an Grabstein, aber von Inschriften oder Verzierungen war an ihnen nichts zu bemerken. Das Innere der Insel birgt viele sumpfige Stellen, in deren Nähe man es vor Miasmen nicht aushalten konnte. Leider hinderte uns abends das regnerische Wetter, nochmals an Land zu gehen, um uns die Tänze der Eingeborenen anzusehen. Zum Schiffe hinüber klang stundenlang ihr hundertstimmiger melodischer, choralartiger Gesang.

Am 28. bei Tagesanbruch verließen wir durch die Nordpassage mit der Richtung auf die Tasman-Inseln die Lord Howegruppe. Mittags erreichten wir die 40 Seemeilen entfernten Tasman-Inseln und machten dort alsbald unter Vermittlung des Kaufmanns Forsyth die Bekanntschaft des europäisch gekleideten Königs Tokua. Sein die ganze Gruppe umfassendes Gebiet hat nur etwa 200 Einwohner, die meistens auf der großen Insel Nukumann wohnen; der Grund und Boden aller Inseln beträgt zusammen ungefähr 250 ha und ist als Eigenthum der Frau Kolbe im Grundbuche zu Herbertshöhe eingetragen. Die Kopraproduktion bringt jetzt jährlich 40 Tons. Es ist aber noch nicht die Hälfte des vorhandenen Areal's bepflanzt. Die Firma Forsyth beabsichtigt in nächster Zeit den Eingeborenen die große Insel als Reservation zuzuweisen und die übrigen Inseln rationell als Plantage zu bewirtschaften. Der Kopraertrag wird dann auf 150 bis 200 Tons gesteigert werden können. Für die auf dem Punkte des Stillstandes befindliche Bevölkerung wird die große Insel vollkommen genügen. Die Sprache ist dieselbe wie die der Lord Howegruppe. Im Menschenschlag und Auftreten der Eingeborenen ist nicht der geringste Unter-

schied gegen die Lord Howeleute zu bemerken. Die Zahl der um die sehr ausgedehnte Lagune liegenden Inseln beträgt 30 bis 40. Einzelne Inseln sind sehr schmal. Die größeren schließen kleine Lagunen und Sumpfstellen ein, während im Allgemeinen der Boden reiner, zur Palmenkultur vorzüglich geeigneter Sand und ein fortwährender Zuwachs desselben festgestellt ist.

In der Nähe des Königshauses ließ ich weithin sichtbar ein Schild „Kaiserlich deutsches Schutzgebiet“ an eine Palme nageln; dem König ward die Sorge für das deutsche Hoheitszeichen übertragen. Neugierig umstanden uns bei unserem Zusammensein mit dem König vielleicht 50 hochgewachsene ernste Männer, während im Hintergrunde die gelbbemalten Dorfschönen sich bemühten, durch Tanz, Händelläutchen und Geschrei unsere Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Dann geleiteten uns einige Eingeborene zur Jagd auf Schnepfen, die um diese Jahreszeit, von Sibirien und Nordchina ziehend, die Südsee-Eilande besuchen, und von einem Kanu aus schoß einer unserer Jungen mit einer einzigen Dynamitpatrone über einen Centner wundervoller, großer Fische.

Um 5 Uhr lichteten wir den Anker, um auf die Wortlockgruppe zu steuern. Wir erreichten diese anderen Tags gegen 1 Uhr und gingen zunächst zu der Station der Frau Altmann, der Wittve eines deutschen Händlers. Sie und ihre achtjährige, wie eine wilde Blume auf dem jauchenden Eilande aufwachsende Tochter sind die Eigenthümer der ganzen Gruppe, auf der von Eingeborenen nur noch 20 Leute leben. Die Inseln umfassen zusammen ein Areal von höchstens 200 ha und liefern zur Zeit 50 bis 60 Tons Kopra, welche bei rationeller Bewirtschaftung bis auf 200 Tons gesteigert werden können. Frau Altmann ist Samoanerin. Sie bearbeitet die Inselgruppe mit Hülfe von 15 auswärtigen Jungen, in Handelsverbindung mit der Firma Forsyth stehend. Ihr aus Korallenkalk massiv gebautes Haus macht im Innern und im Aeußeren einen sehr gut gehaltenen, wohlthunlichen Eindruck. Die unweit des Hauses befindliche große Cisterne ermöglichte die Auffüllung unseres Frischwasservorraths. Ein längerer Spaziergang im dichten Busche der großen Wortlock-Insel zeigte uns, wie dieselbe vollständig den Inseln der Lord Howe- und Tasmangruppe gleich geartet ist. Ueberall Bildung kleiner Lagunen und Sümpfe, in denen wilder Taro, der den Eingeborenen die Faser zu ihren Webereien liefert, mit mächtigen grünen Blättern hervorschießt, und unzählige Miasmen eine nur zu geeignete Stätte der Entwicklung finden.

Spätnachmittags ließen wir mit dem „Stephan“ weiter nach Vula.

Am 30. morgens erreichten wir die an der Nordostküste Vulas gelegene Landschaft Hanahau und warben dort, langsam die Küste abfahrend, aus den Kanus der zu uns kommenden Eingeborenen drei gut gewachsene Leute als Polizeijungen an. Die Bewohner dieses sehr dicht bevölkerten Land-

sirches gehen meistens als Arbeiter zu der Forsyth'schen Plantage Malum. An der ganzen Ostküste Bula's stand eine solche Brandung, daß eine Landung mit Booten unmöglich war. Es war im höchsten Grade bewundernswürdig, wie die Bula's einzeln auf ein paar schmalen zusammengebundenen Palmenwippen die Brandung passirten, vom Schiffe aus gesehen manchmal vollkommen in den Wogenbergen verschwimmend. Die Ostseite der Insel Bula, welche wir bis zur König Albert-Straße entlang liefen, ist sehr steinig und schroff. Zwischen dem dunklen Laube des dichten Busches sieht man nur vereinzelt die langen Blätter der Kolospalme hindurchschimmern. Aber überall erblickte man niedrige Hütten und in Folge unserer Anwesenheit geschäftig hin- und herlaufende Menschen. Unsere Absicht, im Eingange der Straße zwischen Bula und Bougainville zu ankern, ward vereitelt, da der 4 bis 5 Meilen laufende Strom für unser schwaches Ankergehirr zu stark war. Wir ließen daher im Schutze einer kleinen Insel, an der sich die Straße theilte, nahe dem Ostausgange derselben den Anker fallen. Von allen Seiten kamen hier die Kanus zu uns heran, meist mit drei bis vier durchweg kräftigen Leuten bemannt. Alle Jungen, die früher in Malum und Natup gearbeitet hatten, begrüßten die Herren Forsyth und Wahlen und boten uns geschäftig Boote, Pfeile und Speere zum Eintauschen an. Der Anwerbung gegenüber verhielten sie sich kühl. Die jungen brauchbaren Leute trugen auch meist die für Bula und Bougainville so charakteristischen Ballonmützen aus Fasergelecht, ein Zeichen dafür, daß sie, bis ihre Haare so weit gewachsen sind, daß die Ballonmütze ausgefüllt ist, gewissen Beschränkungen unterworfen sind und auch die Heimath nicht verlassen dürfen. Solche Mützen einzutauschen, ist vollständig unmöglich, da sie für Jeden außer ihrem Träger „tabu“, d. h. verboten, sind. Die Ballonmützen leuchteten uns auch an den beiden folgenden Tagen aus den Kanus bei den Inseln Matches und Toropian an der Westseite von Bougainville weiß und rot entgegen. Nur mit größter Mühe gelang es, sechs Leute in den zwei Tagen anzuerwerben.

Die Südspitze von Bula ist niedriges Land, das Ufer ist zumeist mit Mangroven bewachsen, anscheinend recht bevölkert und fruchtbar. Dasselbe Bild bietet die Nordküste von Bougainville. Wir gingen an Land auf der Insel Toropian und einer kleinen neben Matches gelegenen Insel. In Toropian waren die Leute sehr misstrauisch und sämmtlich mit Böden, Pfeilen und Speeren bis an die Zähne bewaffnet. Schließlich kamen sie jedoch auf unser Zurufen heran und umstanden uns zu Duzenden. Zurückkehrende Arbeiterleute hatten ihnen erzählt, daß sie betriegt werden sollten, weil sie vor Jahren einen Chinesen erschlagen hätten. Ich ließ mir den Häuptling herbeirufen und setzte ihm auseinander, daß ich allein darüber zu entscheiden hätte, mit wem Krieg

zu führen wäre. Die alte Geschichte hätte ich vergessen und wolle nur friedlich mit ihnen verkehren. Sie versicherten uns natürlich, daß sie überhaupt den Mord nicht begangen hätten, sondern Leute aus dem Busch das gethan hätten. Aus ihrem scheuen Verhalten war jedoch wohl auf eine Mitschuld zu schließen. Nach gewonnenem Vertrauen fuhrn einige in meinem Boote mit an Bord, und bald war dann der „Stephan“ von Kanus umringt, aus welchen die heißen Waffen, anstatt kriegerische Verwendung zu finden, für Tabak, Messer und Armringe an Bord des „Stephan“ wanderten. Zu meiner Verwunderung bemerkte ich am Fußende eines aus Bougainville stammenden Speeres Kajuarfedern, und die Eingeborenen erklärten mir, daß, was bisher wohl noch nicht bekannt war, der Kajuar (Morup) auf Bougainville im Busche lebte. Die Männer, mit denen wir in Verührung kamen, waren, falls sie nicht aus ihrer Zeit als angeworbene Leute sich noch ein Lendentuch erhalten hatten, vollständig nackt. Frauen bekamen wir überhaupt nicht zu sehen.

Nachdem wir nachts an der Ostseite der Insel Matches geankert hatten, fuhrn wir am 2. Dezember in der guten, zwischen den Inseln Sale, Mozungan und Betag liegenden Fahrstraße dem Karolahafen zu. Bei der Insel Betag wurde gestoppt, und nach vielem Verhandeln erhielten wir dort von den herbeirudernden Kanus noch ein paar gute Jungen. Im Karolahafen legten wir uns in der Nordostecke zu Anker. Man liegt dort ausgezeichnet; der Hafen scheint durch die vorliegenden Riffe und Inseln vollständig geschützt zu sein und kann wegen seiner Ausdehnung und seines klaren Grundes in maritimer Beziehung noch einmal von großer Bedeutung werden. Die kleinen, im Hafen liegenden, meistens für die Frau Kolbe im Grundbuch eingetragenen Inseln sind fast alle unbewohnt und dienen Tausenden von großen Waldtauben zum Aufenthalte. Wir schossen in kurzer Zeit 29 Stück und vorher an dem Riffkranze der einen Taubeninsel mit einer Dynamitpatrone über einen Centner Fische.

Langsam dampften wir am 3. morgens von Karolahafen die Küste entlang, überall mit den sichtbar werdenden Kanus wegen Anwerbung von Leuten in Verbindung tretend. Aber nur ein früher als Arbeiter in Malum thätig gewesener Häuptling wies uns zwei seiner Leute zu. Als wir um 10 Uhr vom Nordkap nach den Charles Hardyinseln zuhielten, hatte ich im Ganzen zwölf gute Jungen für das Gouvernement erworben, worunter sich ein alter Polizeisoldat und vier alte Malumarbeiter befanden.

Von Karolahafen bis Nordkap ist das Küstengebiet niedriges, stark bewaldetes, anscheinend sehr fruchtbares Land, in dessen Küstenvegetation die Mangrove vorherrscht.

Am Nordkap beginnen die steil abfallenden Korallenfelsen, hier eine riesige, thurmhoch spritzende



Brandung hervorrufend, welche sich weiter in bel-nabe geschlossenem Ringe die ganze Ostküste von Bula hinabzieht.

Die Charles Hardygruppe erreichten wir gegen 5 Uhr nachmittags. Diese Inseln, auf den Namen der Frau Kolbe im Grundbuch eingetragen, umfassen eine Gesamtgrundfläche von 3000 bis 4000 Hektar und werden von etwa 1300 Eingeborenen bewohnt. Die mit einem weißen Händler besetzte Station auf der Insel Nissau liefert 120 bis 150 Tons Kopra jährlich. Die Inseln sind niedrig und steinig, die Palmen gedeihen aber trotzdem sehr gut. Die Inselgruppe ist anscheinend, da sie von echten Bula besetzt ist, ursprünglich von Bula aus besiedelt worden. Noch jetzt pflegen große Kanus aus Bula alljährlich einmal zu kommen, um die alten Handelsbeziehungen aufrecht zu erhalten. Die Leute von Bula bringen als Tauschwaaren Bogen und Sago und erhalten Pfeile, Speere und Schweine. Letztere gedeihen hier ausgezeichnet, und in den von uns besichtigten Kanakendörfern tummelten sie sich zu Duzenden. Die Inseln sind angeblich malariefrei. Die Gruppe hat zwei schöne Häfen und würde, als einheitliche Palmenplantage mit einigen Eingeborenenreservationen bewirtschaftet, ein gutes Arbeitsfeld für eine kleine Unternehmung sein.

Die Nacht durch fahrend, gelangten wir am anderen Morgen zu den Fead-Inseln, ebenfalls Eigentum der Frau Kolbe, und gingen dort auf dem kleinen, ganz mit Palmen bepflanzten Eilande Afani, dem Sitze der Forjathischen Station, an Land. Ein Rundgang durch die Insel überzeugte mich, daß dieselbe ganz eben und sandig ist und, wie vierjährige Palmen, die bereits schöne, große Nüsse tragen, beweisen, für die Kopraerzeugung besondere Vorzüge besitzt. An einer Palme zählten wir über 200 kleine Nüsse. Die Bodenverhältnisse auf den übrigen Inseln sollen, abgesehen von einzelnen Lagunenbildungen, ähnlich sein. Die ganze Gruppe wird auf ein Areal von 500 bis 600 Hektar geschätzt. Einige der kleineren Inseln sind schon plantagenmäßig mit Palmen bepflanzt. Die größte Insel Mugarea will Herr Forjath in nächster Zeit mit zwei Europäern in Angriff nehmen. Die Kopraerschiffung beläuft sich bisher auf 100 Tons durchschnittlich im Jahr. Die Eingeborenen, den Lord Howe- und Tasman-Leuten stammverwandt, sind nicht zahlreich; es wohnen auf den Inseln 100 bis 120 erwachsene Menschen.

Nach einigen Stunden mußte ich leider wegen Zeitmangels die Weiterreise nach Nua antreten, ohne die große Insel Mugarea noch besuchen zu können.

In Nua konnte der außerordentlich günstige Einfluß, welchen die neu angelegte Regierungsstation auf die Pacifizierung des unterstellten Bezirks ausübt, festgestellt werden. Durch mehrfaches, meist ganz unblutiges Vorgehen ist es dem Stationsleiter gelungen, die in Neu-Mecklenburg bei den Ein-

geborenen befindlichen Waffen nebst Munition, die in den Eingeborenen-Jehden eine so schreckliche Wirkung ausübten und eine beständige Bedrohung der europäischen Händler bildeten, bis auf einen kleinen Rest zurückzuerhalten. Die Anlage einer Kokospalmenpflanzung war mit sehr geringen Kosten begonnen; 3000 kleine Palmen waren bereits gepflanzt und zeigten ein üppiges Wachstum. Der Aufbau der Station ging seiner Vollendung entgegen. Am 7. morgens ward bei sehr ungünstiger Witterung, die dem kleinen Dampfer „Stephan“ den Kampf mit der aufgeregten See recht schwer machte, die Rückreise angetreten und nachts 2 Uhr Herbertshöhe erreicht.

#### Bericht aus Nap.

Einem Bericht des Bezirksamtmanns Senfft in Nap entnehmen wir:

Die Wege- und Dammarbeiten nehmen ihren Fortgang, bis jetzt sind über 20000 m fertig. Mein Etat würde zur Bezahlung so umfangreicher Arbeiten nicht ausreichen, ich helfe mir deshalb dadurch, daß ich die Strafen der Inselaner in Steinen zahlen lasse und mit diesen die einzelnen Gemeinden neben den Tauschwaaren ablohne.

Unruhen sind nicht bekannt geworden, meine anfangs geäußerte gute Meinung kann ich durchweg aufrecht erhalten; die Bevölkerung bringt mir das weiteste Vertrauen entgegen. Von den einzelnen Häuptlingen der Palau habe ich je einen Mann für die Polizeitruppe anwerben können, es sind gehorsame, willige Leute. Mit der Kopuzinermission steht die Verwaltung gut; es sind nie Reibungen vorgekommen.

Mit einem Versuch, die in Nap so gewaltigen Schaden verursachende Baumkrankheit durch Abräuchern der befallenen Pflanzen zu bekämpfen, habe ich bis zu einem gewissen Grad Erfolg gehabt. Ich lasse deshalb seit Monaten trockene Blätter und ähnliche Brennstoffe in Reihen über die ganze Insel aufschichten, in weiteren zwei Monaten dürfte diese Vorbereitung fertig sein, dann soll das Anzünden erfolgen. Diese Maßnahme soll verschiedene Male wiederholt werden, und hoffentlich bleibt ein voller Erfolg für die langwierige und mühselige Arbeit nicht aus.

#### Aus dem Bereiche der Missionen und der Antisklaverei-Bewegung.

Der Februar-Ausgabe der „Monatshefte zu Ehren Unserer Lieben Frau vom hh. Herzen Jesu“ entnehmen wir aus der Fortsetzung des in Nr. 2 des Deutschen Kolonialblattes gebrachten Briefes des Paters Rascher zu St. Paul, Neupommern, das Folgende:

Den Katechumenen-Unterricht erteilte ich seit Weihnachten in der neuerbauten Strohkirche. Die

